

Aus den großen heilsgeschichtlichen Festen: Ostern – Himmelfahrt – Pfingsten, fließen gleichsam weitere Hochfeste hervor, die nicht auf eine spezielle biblische Erzählung zurückgehen, sondern aus vielen Geschichten eine wichtige theologische Einsicht in den Mittelpunkt stellen: so der heutige Dreifaltigkeitssonntag, dann Fronleichnam und das Herz-Jesu Fest. Sie wollen uns Anlass geben, weiterhin festliche Gedanken und Gefühle zu pflegen und unsere vornehmste Aufgabe zu erfüllen: Gott zu loben für alles, was wir sind, was wir haben und was mit uns geschieht.

So wollen wir zu Beginn mit den dreifachen Kyrie-Rufen den Dreieinen Gott anrufen:

Herr, unser Vater,

du hast uns geschaffen als dein Ebenbild und Hüter der Erde.

Herr, erbarme dich unser. Herr..

Herr, Jesus Christus,

du hast uns aus allen Völkern zur Erkenntnis des Vaters geführt, damit wir ihn lieben. Christus, erbarme dich unser. Christus..

Herr, Heiliger Geist,

du erneuerst und heiligst uns, damit wir antworten können auf die Liebe des Vaters. Herr, erbarme dich unser.

Der allmächtige Gott erbarme sich unser, er vergebe uns alle Sünden und nehme uns an als seine Kinder. Amen.

Die Lesung aus dem Buch Deuteronomium atmet die Luft des Staunens und eines gesunden Stolzes. Mose, der am Rand der Wüste in groß angelegten Reden den Israeliten rückblickend und vorausblickend alles einschärft, was sie im gelobten Land brauchen werden, stellt ihnen die Großartigkeit ihres Gottes vor Augen. Und dies gerade im Vergleich mit den anderen Religionen. Ohne jeglichen religiösen Imperialismus sahen die gläubigen jüdischen Väter angesichts der Religionen der Nachbarvölker als erwiesen an, dass sie ein unvergleichbares Glück und singuläre Gnade hatten, ihrem Gott zu begegnen. Sie haben eine Gotteserfahrung und eine Gotteserkenntnis machen dürfen, zum Teil auch müssen, mit der keine andere Religion konkurrieren konnte. Der Schreiber stellt diese Erkenntnis als experimentell dar und argumentiert nicht mit Universalismus, dass es ohnehin nur einen Gott geben kann, sondern mit historischen Beweisen.

Die letzten Generationen unserer postmodernen Zeit – vielleicht auch wir selber schon – wurden gegen solche Überzeugungen mit äußerster Skepsis und höchster Vorsicht geimpft. Wir sind heutzutage dazu verpflichtet zu denken, dass alle Religionen den gleichen Wert haben und die Entscheidung zwischen ihnen eine vollkommen freie und persönliche Sache des Einzelnen sei. Erst allmählich enthüllt sich die alle und alles zu Toleranz verpflichtende Attitüde als äußerst intolerant und der Relativismus nicht als befreiend, sondern hoffnungslos verwirrend. Die unsäglichen propalästinensischen Aktivismen sind bloß ein Beweis von vielen dafür.

Mose und das alte Israel waren nicht daran interessiert, die anderen als minderwertig zu entlarven, sondern an der Reflexion des Erkannten und an der Treue zum Erfahrenen. Denn das Gottesvolk wusste mit Mose allzu gut, dass diese besondere Gottesbeziehung sie viel mehr verpflichtet als auszeichnet.

Aber was erlaubte diesen Leuten, diese Überzeugung zu entwickeln, die Wahrheit und Richtigkeit ihres Glaubens als absolut zu betrachten, was unsere Kirche in einer verfeinerten und zugleich noch radikaleren Form mit ihnen bis heute teilt.

Von den Texten des heutigen Dreifaltigkeitssonntags zeigt die erste Lesung die Grundmuster an, die wir auch in den neutestamentlichen Texten von Paulus und Matthäus wiederfinden. Mose spricht von zwei staunenswerten und unvergleichlichen Taten Gottes, die als Beweis gelten: dass er zu seinem Volk gesprochen hat, und dass er es aus der Unterdrückung Ägyptens befreit hat. Wort und Freiheit. Diese Reihenfolge ist bemerkenswert, denn historisch würde die umgekehrte Reihenfolge einleuchten: zuerst wurde Israel befreit, dann hat das Volk am Berg aus dem Feuer die Stimme Gottes gehört. Aber offensichtlich gibt es von Anfang an so

etwas wie den Primat des Wortes: „Hat je ein Volk mitten aus dem Feuer die donnernde Stimme eines Gottes reden gehört, wie du sie gehört hast...“ Gottes große Errungenschaft besteht gerade nicht darin, dass er sich in seiner Transzendenz vollkommen verbirgt und in seiner Andersheit unzugänglich macht, sondern, dass er sich verständlich mitteilt. Und was er mitteilt, ist weder eine Theorie, die man als einzige Wahrheit definieren könnte, noch ein religiöses Regelwerk, das von jeder zukünftigen Moderne überholt und nur mit Gewalt festgehalten werden könnte. Die Stimme Gottes teilt Baupläne mit, wie eine gerechte Form des Zusammenlebens aussehen kann, was nie an Aktualität verliert.

Deswegen gehört die zweite staunenswerte und im Bewusstsein Israels singuläre Tat Gottes unbedingt zur ersten: die Befreiung. Gott will seinem Volk nicht nur richtige Gedanken vermitteln, sondern ein richtiges freies Leben. Das Gesetz nach Gottes Willen kann Israel nur in der Freiheit unter eigenen Bedingungen erfüllen.

Wahrheit und Freiheit sind also Kennzeichen der Geschichte des Gottesvolkes als Gottesbeweis für einen Gott, in dem Macht und Liebe verbunden sind. Werfen wir aber noch einen kurzen Blick auf die anderen zwei Texte.

Dasselbe Muster erkennen wir auch im Römerbrief. Was Mose Gott, dem Vater zuschreibt, schreibt Paulus dem Hl. Geist zu. Der Grundton des Briefausschnitts ist noch intimer als die Rede des Mose, er bezieht sich auf die innere Haltung der Gemeindemitglieder, dennoch sehen wir auch hier dasselbe Muster von Freiheit und Dialog als Schlüssel des Glaubens: „Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, sodass ihr immer noch Furcht haben müsstet...“ Die Freiheit der Kinder Gottes in der Gemeinde ist ein Beweis dafür, dass der Glaube authentisch ist. Christsein bedeutet Frei-sein.

Aber diese Freiheit mündet in die Kommunikation mit Gott hinein, und zwar als Kinder, die Meister des Vertrauens sind: „ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater!“ Die Freiheit versetzt den Glaubenden in eine vertrauensvolle und unmittelbare Kommunikation mit Gott als Vater. Die Sprache und das Gespräch verbindet uns mit Gott, sonst wäre die Freiheit blind und beliebig.

Schließlich ist unser Muster auch im Evangelium bei genauerem Hinsehen erkennbar: Freiheit und Wahrheit, Leben und Lehre stehen auch in den Worten Jesu nebeneinander: Bei seiner letzten Erscheinung trägt Jesus im Matthäusevangelium den Jüngern auf: „Geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe.“ Die zwei

Hälften des Auftrags: „Macht sie zu Jüngern“ und „lehrt sie“ ergänzen sich. Eine christliche Lehre ohne lebensmäßige Jüngerschaft würde genauso hinken wie eine Christusbachfolge ohne die rechte Lehre. Das richtige Leben ist nicht erreichbar ohne die Wahrheit des Denkens und Urteilens, ohne die richtige Sprache, die auch die Sprache des Gebetes und des Zuhörens auf Gott beinhaltet. Fest der Dreifaltigkeit am Oktavtag von Pfingsten – Fest Marias als Hilfe der Christen – beide bilden für uns dieselbe Quelle der Freiheit und der Wahrheit, der richtigen Worte und des richtigen Lebens. Diese Existenz will auch uns erreichen und das kann sie auch, weil uns derselbe Geist erfüllt hat, der zwischen Vater und Sohn schwebt und der Maria erfüllte und sie zum exemplarischen Menschen gemacht hat. Aus dieser Quelle möchten wir reichlich schöpfen heute und an allen Fest- und Werktagen – in der Versammlung der Glaubenden oder in der Familie ebenso wie in der Einsamkeit unserer Gebete.